

fliegen, geschah es einmal, daß zwei Frauen die...
Lust und Freude sollten die Farben ausdrücken und
gleichzeitig „schön und frohlich“ das Rot und „süß und
romantisch“ das Weiß. Diese Farben, die so zum Glück
der heimlichen Pläne paßten, machten sich die Turner
zu eigen, bald waren sie im ganzen Bogland verbreitet
und nahmen ihren Weg nach allen Himmelsrichtungen
durch Deutschlands Gänge. Turnvater Jahn, dem zunächst
die Annahme der Farben mittelste, war erstent über
diese glückliche Wahl. Auch der Turnergruß „Gut
Heil“ verdankt seine Annahme hauptsächlich den Flauen-
ner Turnern um Jahn. Vorher nur vereinzelt ge-
braucht wurde der Gruß im Jahre 1840 durch den umf
Turnen gleichfalls hochverdienten Stadtrat Jahn ein-
geführt. Ebenso schnell wie die Farben wurde auch der
Turnergruß allgemein angenommen. Junge Kaufleute
aus Flauen brachten ihn zunächst an den Rhein, und
als im selben Jahre ein Turnfest in Mainz stattfand,
begnügte man dort die Sieger schon mit einem kräftigen
„Gut Heil“. Freilich bemängelte eine Anzahl sprach-
kundige Leute den neuen Gruß, indem sie ihn „gemacht“
nannten, aber als Jahn selbst ihn verteidigte und seine
sprachliche Berechtigung an Verbindungen wie „Guten
Morgen“, „Gute Fahrt“, „Guten Weg“ usw. nachwies,
brach er sich erst recht überall Bahn.“

Ballfreuden. Parte, lustige, meist ganz in
hell gehaltene Toiletten. Tagzwischen der langschlige,
beinah' häßl' ich gefagt: langschlige schwarze Trad und
die weiße Weste. Blutendes Licht vom Kronleuchter her.
Wattete, spiegelblankes Parquet. Ein Tusch! Die Polo-
naise beginnt. Heiterliches Schreiten. Grazieles Nicken
und Wenden. Auch mal 'ne recht unbeholfene Figur. Kann
natürlich nur bei gewissen Herren der Schöpfung vor-
kommen. Zweie — oder sind's nicht mehr? — flüstern
sich verständnisvoll zu: „Gott, wie langweilig!“ Sie
tönnen's nämlich kaum erwarten, bis die Musik zum
ersten wohnigen Walzer einsetzt. Aber dann ist's auch
ein seltsames Fliegen und Schwiegen. „Was, schon zu
Ende? Wie schade!“... Man muß jung sein, um mit
rechter Genüßfreudigkeit tanzen zu können. Freilich,
die jungen Herren, so wird oft geseufzt, sind manchmal
arg blasiert. Da ständern und schlingern sie am Büfett
herum, kritisieren und mokieren sich, und die Vorherer
und Ballordner haben ihre liebe Not, sie zu irgend
einem verlassenen Mauerblümchen heranzubringen. In
den kleinen Häkchen der hohen Damenwelt kriechen's
und vibrieren's in der Regel ganz anders. Natürlich
bei den Sechzehn- bis Zwanzigjährigen am meisten. Welch
eine aufregende Umwälzung im Leben eines jungen
Mädchens, wenn endlich die Barole erklingt: der erste
Ball! Wie kam er doch ein junges Menschenkind be-
glücken oder — enttäuschen!... Ballfreuden! Sie be-
stehen nicht bloß darin, daß man nach dem Takte im
weiten Saale herumhüpft. Es muß Stimmung sein. Man
muß davon eine reichliche Portion mitbringen. In der
richtigen gegenseitigen Mitteilung besteht dann die Kunst.
Wie überall, gibt's auch hier Spezialitäten. Vergleiche
den gewandten Fläuterer, den verflügten Schwermüder,
den egualiter Tänzer usw. Auch in den Reihen der
Weiblichkeit versteht man sich auf niedlichen Flirt. Viel-
leicht mit einer kleineren oder umfangreicheren Dosis
Koketterie. Hüftinstrument ist z. B. der Fächer. Ob echte
oder unechte Straußfedern, ob Seide, Sammet, Perga-
ment, Ebenholz oder Elfenbein — mit dem Fächer sind
schon die vollkommene Siege erfochten worden: Amor,
der lose Junge, fächert und lockt an allen Ecken und
Enden. Die Herren Wäcker merken das weniger. Sie ver-
treiben sich die Zeit in einer Nebenstube mit Rauchen
und Stoten. Aber die scharfsinnigen, im Grau- oder
Schwarzseidenen gar statisch und respektabel wirkenden
Mütter, ihnen entgeht nichts. Zumal der Revillon ist
ein beträchtliches Barometer für eventuelle Verlobungs-
aussichten. Auch wenn man als Nichtdame engagiert, ist
für die kritische Beobachtung keineswegs gleichgültig.
Wie traurig aber, wenn der Tischler nur zu apflicher
Beschäftigung des begehrlichen Wagens aufgelegt ist —
wie man Anno dazumal mit hübscher Umschreibung zu
sagen pflegte! Und oft wird's am Ende so sein, wie's
Heddel einmal von einem Zusammensein mit Tampe be-
merkte: Treuschäftlich unterhielten wir uns über —
nichts...

Gröbda. Die von der Gemeinde Gröbda eingerichtete
künstliche Eisbahn an der Oskauer Straße, gegenüber vom
Sanja-Hotel, ist heute eröffnet worden. (Siehe Inserat in
vorl. Nummer.)

Gröbda. Die am vergangenen Sonntag im Hotel
„zum Stern“ in Riesa stattgefundene Generalversammlung
der Begründerunterstützungskasse des Eisenwerkes war von
142 Mitgliedern besucht. Nach den Jahresberichten zählte
der Verein Ende 1918 784 Mitglieder. Ausgeschlossen sind
18 Mitglieder, davon 11 durch den Tod. Der Vermögens-
bestand der Kasse beträgt 4787.98 Mark und der der Ver-
gütungskasse 98.89 Mark. Zu den Vorschlägen wurden
wiederum bzw. neu gewählt die Herren Franz Weber als
Vorsitzender; Robert Beyer, Kassierer; Carl Fischer, Schrift-
führer; Theodor Otto, Ernst Jäger, Rudolf Schmidchen
und Karl Wagner als Beisitzer. Die finanziellen Verhält-
nisse der Kasse gestatteten wiederum eine Erhöhung der
Beitragsbeiträge um je 10 Mark, sobald dieselben nunmehr
betragen: bei einer Mitgliedschaft bis zu 5 Jahren 80 Mark,
von 5 bis 10 Jahren 90 Mark; bei über 10jähriger Mit-
gliedschaft 100 Mark. Ein Antrag, welcher dahin ging,
den Vorschlagsmitgliedern eine Vergütung zu gewähren,
wurde von letzteren dankend abgelehnt. Beschlüssen wurde
ferner am 1. März im Hotel Hopsner einen Ball zu ver-
anstellen.

Oskau. Vorgesestern nachmittag scheuten in der
Strehlauer Knochenmühle die dem hiesigen Altwaren-

händler J. gehörigen Werde in dem Augenblick, als die
Dampfmaschine außer Betrieb. Die Tiere gingen
durch. Dabei wurde der 11jährige Sohn des Schuh-
machers Müller, welcher die Werde hielt, umgerissen.
Der Beobachtungsbeamte kam so unglücklich zu Fall,
daß er einen Knöchelbruch davontrug. — Zu dem betrif-
fenden Unfall des Schmiedemeisters Werner ist mit
Bestimmtheit anzunehmen, daß eine amtliche Unter-
suchung eingestellt wird und die Schuldigen zur Verant-
wortung gezogen werden. Schmiedemeister Werner hatte
auch gestern früh das Bewußtsein noch nicht wieder er-
langt. Durch das lange Liegen in der Kälte ist ver-
mutlich auch noch Nangenenzündung hinzugesetreten.

Dresden. Einem neuen Gaunertrick ist ein hie-
siger Wirt zum Opfer gefallen. Bei seiner im gleichen
Haus wohnenden Schwester quartierte sich ein Mieter
ein, der dieser nach einigen Tagen 4000 Mark zum
Aufbewahren übergab, weil er sie nicht erst auf die
Bank bringen wollte, da er sie wahrscheinlich bald ge-
schäftlich brauche. Nach einigen Tagen kam der Mieter
zu dem Wirt und sagte ihm, seine Wirtin, des Wirtes
Schwester, sei ausgegangen, er brauche aber sofort 200
Mark, ob der Wirt sie ihm nicht einstreifen geben
wolle, er habe ja, wie der Wirt wissen, 4000 Mark bei
ihm liegen. Der Wirt gab die 200 Mark, der Mieter
wurde jedoch nicht mehr gesehen, und die Geldrollen
erwies sich beim Nachsehen als Rollen aus — Stahl!
Da der Betrüger vielleicht sein Handwerk weiter be-
treibt, sei vor ihm gewarnt.

Dresden. König Friedrich August hat aus An-
laß der Erreichung der Großjährigkeit des Kronprinzen
Georg 25 Strafgefangenen unter 21 Jahren die Freiheit
geschenkt und zwei Beurteilten im jugendlichen Alter
die Strafe erlassen, ferner hat der König mehrere Dis-
ziplinarstrafen gegen Angehörige des 1. (Leib-) Grena-
dierrégiments Nr. 100 und des 5. Infanterieregiments
„Kronprinz“ Nr. 104 in Gnaden erlassen.

Glaschütte. Einen „selbsttätigen“ Apparat zur Ver-
hütung von Eisenbahnunfällen hat A. S.
Bogusch, ein junger Physiker in Glaschütte i. Sa., kon-
struiert und in Deutschland bereits ein Patent darauf
erhalten. Die Erfindung besteht aus einem Rohre, das
zwischen den Schienen angebracht ist und in welchem
elektrische Leiter verlegt sind, und aus kleinen Appara-
ten, die sich auf den Lokomotiven befinden. Die Vor-
teile dieser technischen Erfindung sind folgende:
1. Unbedingtes Anhalten des Zuges bei Gefahr jeglichen
Zusammenstoßes sowie bei „Kaltstellung“ des Signals
und Ueberflchwemmung und Zerstörung des Bahngleises.
2. Der zum Streckendienst berufene Beamte kann bei
Schienenbruch oder dergleichen einen fahrenden Zug be-
liebig auf offener Strecke automatisch zum Stehen bring-
en. 3. Ein bestimmter Zug kann vom Stationsgebäude
aus angehalten werden. 4. Ein Zugabfertigungsbeamter
kann mehrere Züge auf einmal oder nacheinander vom
Beamtenzimmer aus abfertigen und dirigieren. 5. Man
kann mit jedem stehenden, eventuell auch fahrenden
Zuge vom Stationsgebäude aus, wie auch von Zug zu
Zug telephonisch verkehren. 6. Der Lokomotivführer wird
in die Lage versetzt, von der Lokomotive aus mit dem
nächsten Stationsgebäude zu beliebiger Zeit in tele-
phonische Verbindung treten zu können. — Da diese Er-
findung ruhig Menschenhand ausschalten und doch die
größten Unglücke verhüten kann, so wäre es nur zu wün-
schen, daß sie bald ihrer Bestimmung übergeben würde,
so manches Unglück würde verhütet werden.

Freiberg. Der von den hiesigen städtischen Kol-
legien beschlossene 100-prozentige Zuschlag zur Wertzu-
wachssteuer ist vom Ministerium des Innern genehmigt
worden.

Freiberg. Der im Hause Hainicheners Straße 54
wohnende Güttenarbeiter Straube wurde plötzlich von
Wahnsinn befallen. Zunächst versuchte er, die Betten
anzuzünden und als seine Frau den Brand erkannte,
packte er seine beiden kleinen Kinder und warf sie aus
der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die
Straße. Nun ging der Jerrinnige auf den Boden und
setzte dort Heubündel in Brand. Hausbewohnern gelang
es, ihn schließlich unschädlich zu machen. Eins der Kin-
der erlitt schwere Verletzungen.

Großhartmannsdorf. Beim Kobeln stürzte
die 18jährige Tochter des Arbeiters Uhlmann und er-
litt schwere Beinbrüche und innere Verletzungen.

Chemnitz. Beim Schlittschuhlaufen auf dem im
Reisigwäbe befindlichen Teiche stieß am Dienstagabend
ein hier wohnhafter Mechanikerlehrling an einen am
Ufer des Teiches stehenden Baum, fiel zu Boden und
brach den linken Unterschenkel. Der Verunglückte wurde
zu einem Arzt gebracht, der ihn in das Krankenhaus
einwies. — Am Dienstagabend fuhr auf einer Kobel-
bahn im Stadtteil Alchemnis ein hier wohnhafter junger
Mann gegen einen Baum und trug eine schwere Ver-
letzung des rechten Knies davon. Durch einen Arzt
wurde der Verletzte in das Krankenhaus eingewiesen.

Frankenberg. Der Harnackfelsen, durch dessen
teilweisen Abruch kurz vor Weihnachten das bedauer-
liche Unglück herbeigeführt wurde, sollte nach mehreren
Zeitungsmedlungen ab gesprengt und teilweise beseitigt
werden. Da es sich hier aber um ein interessantes,
landschaftlich geschichtliches Denkmal handelt, so werden
entsprechende Sicherheitsmaßregeln getroffen, um den
Felsen so, wie er jetzt ist, zu erhalten.

Deisnitz i. G. Am 7. ds. Mtz. waren es 70 Jahre,
daß im Deisnitz-Lugauer Steinkohlenrevier bei nur acht
Meter Tiefe die ersten Steinkohlen aufgefunden und ge-
fördert worden sind. Steiger Karl Gottlieb Wolf aus
Jwidau war der glückliche Entdecker dieser unermeß-
lichen Kohlenköpfe. Wie hier, so lagen früher auch im
Jwidauer Revier die Kohlen fast zugute. Der tiefste

Schacht Deutschlands ist jetzt der Morgensternschacht 3
bei Jwidau, der 1084 Meter Tiefe hat.

Kuerbach i. G. Der Gemeinderat beschloß die Ein-
führung einer Tanzsteuer zugunsten der Armenkasse.
Von jeder Person, die ein öffentliches Tanzergnügen
besucht, wird ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. erhoben.

Großhartmannsdorf. Beim Kobeln jag sich
die 16jährige Tochter des Arbeiters Uhlmann von hier
schwere Beinbrüche und innere Verletzungen zu.

Wischdorf. Beim Kobeln tödlich verunglückt ist
hier die sechs Jahre alte Tochter des Wirtes Albin
Fischer.

Neustadt i. Sa. Wegen Beleidigung der städ-
tischen Kollegien zu Neustadt i. Sa. hatte sich der
Fabrikant Paul Fischer vor dem Schöffengericht zu
verantworten. Er hatte anlässlich eines Grundstücksan-
kaufs, den die Stadt bewerkstelligt hatte, verächtliche
Aussagen mit Bezug auf den Rat und die Stadtver-
ordnetenversammlung getan, auf Grund deren der Bür-
germeister Strafantrag gestellt hatte. Fischer wurde mit
Rückblick darauf, daß die Beleidigungen nur in keinem
Kreise ausgesprochen worden waren, zu einer Geldstrafe
von 25 Mark, eventuell fünf Tagen Haft, und zur Tra-
gung der Kosten verurteilt.

Leipzig. Im Hause Grassstraße 31 wurde das
Tienstmädchen eines Landgerichtsrates im Keller ge-
töbt und bewußtlos aufgefunden. Man brachte das
Mädchen ins Krankenhaus, wo es die Besinnung bis
jetzt noch nicht wiedererlangt hat. Ueber der Tat liegt
völliges Dunkel. — Ein hiesiger Wildote erhielt gestern
mittag von einem Geschäftsmanne 130 Mark zur Ein-
lösung eines Wechsels anvertraut. Der ungetreue Mensch
löste jedoch den Wechsel nicht ein, sondern verschwand
mit dem Gelde.

Bemerktes.

Paris. Pariser Talismane. Wohl in keiner an-
deren europäischen Großstadt spielt der Talisman eine
so große Rolle wie in Paris; unzählige elegante
Frauen tragen ein Amulett, auf dessen Auswahl und
Form sie Sorge und Nachdenken verwenden. Gwiß ist
bei alle dem auch ein wenig Freude am Spiel, ein
wenig Mode und ein wenig Koketterie beteiligt, man
lächelt ein wenig skeptisch, aber im Grunde ihrer Seele
möchte die Pariser doch, wenn auch mit feinem Borbe-
halt, an die Wunderkraft solcher kleinen Talismane
glauben. „Man kann ja nicht wissen — vielleicht wir-
ken sie doch günstig; und Schaden können sie jedenfalls
nicht!“ Aber wie Leben, Kleidung und Anschauungen der
Pariserin, so sind natürlich auch ihre Talismane von
der Mode nicht ganz unabhängig; das vierblättrige
Kleeblatt, das kleine silberne oder goldene Hild-
schweinchken, die von dem Juwelier angefertigte Nach-
bildung eines Hufeisens — das alles ist im Grunde
länglich „vieux jeu“, das hat keine rechte Wunderkraft
mehr, das ist zu bekannt und das tragen zu viele
Leute. Die berühmte Mme. de Thebes, die mit ihren
Wahrsagekünsten eine so große fashionable Kundtschaft
anzuloden versteht, ist natürlich auch in Fragen des
Talisman die kundige Beraterin der Pariser Dame,
und von ihr ging auch die Mode aus, als Amulett
irgendwo am Kollter, am Armband, an der Uhrkette eine
winzige Nachbildung eines Elefanten zu tragen; der Ele-
fant wurde das Glückstier der Pariserin. Als bald darauf
von anderer Seite Schnecken lanciert wurden und viele
Anhängerrinnen fanden, war Mme. de Thebes um das
Glück der Pariserinnen ernstlich besorgt, und jetzt er-
hebt sie in einem großen Pariser Blatt auch ihre
Stimme, um für den glückbringenden Elefanten Pro-
paganda zu machen. „Vor allem der weiße Elefant“,
erklärt die Pythia vom Esmerabrande, „das heilige Tier
der Pagoden, das die Seele der am meisten geliebten
Singebangenen aufnehmen konnte, schützt vor mannig-
fachen Gefahren. Daneben kann die Schnecke, dieses
schonliche Weichtier, nicht bestehen.“ Aber die abergläu-
bische Pariserin braucht sich nicht auf Elefanten und
Schnecken zu beschränken; sie macht auch ihre Juwelen
zu Talismane. Bei Nacht Bernsteinketten tragen bringt
sicher Glück, „vor allem trankliche Frauen sollten das
tun.“ Und dann gibt es indische, von Brahmanen ge-
weihete kleine Goldmünzen, sehr niedliche kleine Schmud-
stücke, die man am Halse trägt. Fabelhaft, was diese
Talismane vermögen. Mme. Flaubert, eine andere
Pariser Pythia, — sie rühmt sich nebenbei, vom Dichter
der Madame Bovary abzustammen — propagiert diese
indischen Wundermünzen und beklagt es bitter, daß die
Flieger sie nicht tragen. „Mit diesem Talisman wär-
den sie völlig unverletzt Stürze von diesen hundert
Metern überleben.“ Mehr kann man wirklich von einem
Talisman nicht gut verlangen...

Die größte Tunnel der Welt. Aus
Newyork wird berichtet: Die praktische Vollendung eines
gemaltigen Werkes moderner Ingenieurkunst wurde am
Sonntag in Newyork inoffiziell und in der Stille ge-
feiert: 120 Meter unter dem Straßenboden der amerika-
nischen Metropole brachte man über 5 Zentner Dynamit
zur Explosion und bereinigte damit die beiden Sektionen
des größten, heute bestehenden Tunnels der Welt. Er
handelt sich dabei um die unterirdische Leitung der
neuen Wasserversorgung Newyorks, um den Schluffstein
des großen Catskill-Aquaduktes, der von dem mächtigen
Wasserreservoir von Ashokan über eine Entfernung von
90 englischen Meilen der Stadt Newyork künftig Tag um
Tag 500 Millionen Gallonen Wasser liefern kann. Das
gewaltige Werk, an dem seit 7 Jahren ein Arbeiterheer
von über 25 000 Köpfen tätig ist, wird bei seiner Voll-
endung einen Kostenaufwand von über 800 Millionen
Mark erfordert haben. Sieben Törfer, in denen 3000

„Stadt Leipzig“. Täglich Konzert von 7 bis 9 Uhr. Anfang 1/8 und 3 Uhr.